



DONAUWEIBCHEN

In: Karlheinz Schaaf (Hrsg.): Sagen und Schwänke aus Oberschwaben,
Konstanz (Südverlag), 2. Auf. 1993.

Zitiert nach: Peter Mettenleiter/Stephan Knöbl (Hrsg.),
Blickfeld Deutsch 5, Paderborn 1995, S. 173. Unterrichtsideen 1-3 ebd



FAls Wien noch ein ganz kleines Städtchen war, standen am Ufer der Donau viele Fischerhütten. Die Leute darin lebten fast nur von dem, was ihnen der Strom schenkte. Solange es das Wetter zuließ, gingen die Männer auf Fischfang. Im Winter aber knüpften und flickten sie Netze, dichteten die leck gewordenen Kähne, schnitzten neue Ruder und fertigten Fischkästen an.

Einmal an einem Wintertag saßen ein Fischer und sein erwachsener Sohn in der warmen Stube und flickten ein zerrissenes Netz. Da fragte der Bursche den Vater: „Sag einmal, hast du schon jemals das Donauweibchen gesehen? Ich glaube nämlich nicht, dass es eines gibt.“ „Gesehen habe ich es noch nie“, erwiderte der

Alte, aber hätten denn die Fischer zu allen Zeiten von ihm und dem Donaufürsten erzählt, wenn es die beiden nicht gäbe?“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ein liebliches Mädchen trat, von hellem Glanz umflossen, in die ärmliche Stube. Es trug ein wallendes weißes Gewand und einen Kranz Wasserlilien in den schwarzen Locken. „Erschreckt nicht“, sagte es mit sanfter Stimme. „Ich bin zu euch gekommen, um euch zu warnen. Es dauert nicht mehr lange, dann wird der Schnee auf den Bergen schmelzen, und die Flüsse werden der Donau so viel Wasser zuführen, dass sie über die Ufer treten und das Land überfluten wird. Packt eure Habe zusammen und flieht, sonst seid ihr verloren.“ Und schon war das schöne Mädchen verschwunden.

Der alte Fischer und sein Sohn meinten zuerst, dass sie geträumt hätten. Weil sie aber beide dasselbe gehört und gesehen hatten, glaubten sie der Warnung, eilten sogleich aus der Stube und sagten auch den anderen Fischern, welche Gefahr ihnen drohe.

Am nächsten Morgen luden alle ihre Habseligkeiten auf Wägelchen und Karren, verließen ihre Hütten am Strom und zogen weiter ins Land hinein. Ein paar Tage später begann der Föhn über die Berge Tirols zu brausen, und die Sonne schien warm wie im Frühling. Da tauten der Schnee und das Eis, die Bergbächlein schwollen an zu tosenden Wildbächen, die Flüsse in den Tälern stiegen immer höher und höher. Und die Donau, in die sie mündeten, wuchs zu einem unbändigen Strom, der über die Ufer trat und die Hütten der Fischer bis zum Dach unter Wasser setzte. Dass dabei kein einziger Mensch ertrunken war, hatten die Fischer nur dem Donauweibchen zu danken. Als später das Hochwasser sank und der Strom wieder seinen alten Lauf nahm, kehrten die Fischer mit ihren Frauen zurück. Jetzt hatten sie alle Hände voll zu tun, um allen Schutt und Schlamm, den das Hochwasser zurückgelassen hatte, fortzuräumen.

Der Sohn des Fischers aber ging Abend für Abend wie ein Träumer am Ufer auf und ab. Immer wieder blieb er stehen und blickte den Strom hinauf und hinab, ob er die liebe



Donaunixe nicht noch einmal sähe. Auch bei Nacht fand er keine Ruhe. Stundenlang lag er wach, immer ihr so holdes Bild vor Augen, immer ihre sanfte Stimme hörend. Mit jedem Tag und jeder Nacht wuchs seine Sehnsucht nach ihr. Bald hielt es ihn nachts nicht mehr in der Hütte, denn er hoffte, dass sie sich ihm vielleicht bei Mondenschein zeigen würde. Der Vater beschwor ihn, daheim zu bleiben, doch der Bursche hörte nicht auf ihn, lief ans Ufer, fuhr mit dem Kahn auf den Strom hinaus und kehrte erst am Morgen zurück.

Fines Tages aber kam er nicht mehr. Der Vater suchte verzweifelt das Ufer nach ihm ab, fand aber schließlich nur den leeren Kahn, den die Wellen an eine seichte Stelle geworfen hatten. Seit jener Zeit hat kein Fischer mehr das Donauweibchen gesehen.



IPF 2023

Möge Sie viel Glück begleiten,
mögen alle Ihre Wünsche in
Erfüllung gehen, mögen alle
Ihre Hoffnungen und Träume
wahr werden!

Möge viel Frieden,
Versöhnung und Licht
in die Herzen aller
Menschen kommen...

Goethe...